

mumu Archiv Museum Muttenz

CO- Optimismus

Redaktion
Annemarie Bilgeri
Joseph Haberthür
Ernst Herzig
Franz Warthmann
Walter Zulauf

Verantwortlich
Ernst Herzig, Werbeabteilung

5 Mai 1971

Ständige Mitarbeiter
Edi Bircher
Hanns U. Christen
Marguerite Gisin
Werner Grüter

Druck
Volksdruckerei Basel

Redaktionsschluss
jeweils am 15. jeden Monats

Marketing und Verkauf im Unternehmen ● Gehen Sie doch in ein anderes Geschäft!
● Rationalisierung ● Fasnacht 71 ● Betriebliches Vorschlagswesen ● Rund um
«Rund um den Wein» ● Der Abwart ● Der rote Hahn auf dem Lysbüchel ● «Alles
aus dem Kopfe» ● Auf Souvenirjagd in der Toscana ● Adelfia ● Informationen

«Alles aus dem Kopfe...»

Ein Besuch im Karl-Jauslin-Museum in Muttenz

Man staunt immer wieder von neuem, wie ergiebig der Boden unserer Regio für Talente aller Art ist. Irgendwie muss es an den schon von Hebel besungenen «lauen Lüften» der Basler Umgebung liegen, dass die geistigen und künstlerischen Gaben initiativer Menschen auch bei widrigsten Lebensumständen zum Durchbruch gelangen...

Karl Jauslin wurde am 21. Mai 1842

als Sohn eines armen Steinbrechers in Muttenz geboren.

Sein Grossvater hatte als «Revolutzer» Anno 1833 beim Sturm gegen die Basler die Trommel geschlagen, und als Karl etwa zwei Lenz jung war, liess sich sein Vater als Landjäger anwerben. Die Familie zog nach Liestal, wo ihr Ernäh-



Das freundliche Lächeln dieses würdigen Herrn lässt kaum vermuten, wie hart der Lebensweg des hochtalentierten Muttenzer Illustrators Karl Jauslin (1842—1904) war.

rer als Schliesser im Zuchthaus amtierte und wo dem kleinen Gernegross von einem gebildeten Gefangenen die ersten Grundbegriffe der Zeichenkunst beigebracht wurden. «Sobald ich einen Bleistift, einen Griffel und ein Stück Papier erhaschen konnte, musste gezeichnet und mit schlechten Farben gemalt werden. Etwas Anderes wollte ich nicht thun...»

In die Kindheitsjahre des bekanntesten Muttenzer Künstlers fielen die Sonderbundswirren, die Freischarenzüge und der zweite und dritte Aufstand im benachbarten Baden. «Ich sah die deutschen Flüchtlinge in Liestal, man konnte Gewehre, Säbel und Helme um ein Spottgeld von ihnen kaufen, denn die armen Menschen hatten kein Geld. Ich sah Sappeure in Bärenmützen und Schurzfell, die Reiter mit Rossschweif und Feueimercozakos auf dem Kopfe vorbeiziehen...»

Diese kriegerischen Eindrücke wurden noch durch die Monturenfreude von Karls Vater ergänzt. Einmal posierte er als Traintrompeter auf einem Schimmel oder als alter Eidgenosse in Helm und Harnisch und mit der Hellebarde in der Hand als Wache bei einem Schützenfest-Triumphbogen. Diese malerischen Impressionen bestimmten denn auch

Karl Jauslins Vorliebe für martialische Szenen;

eine Neigung, die von poetischer Naturfreude in schönster Weise ergänzt wurde. «Zeichnen, Geschichte hören und Landkartenstudieren waren mir das Liebste. Ja ich machte einmal ein Relief von Baselland in Lehm, nach einer alten Karte, vertieft und erhaben. In anderen Fächern war ich nie stark, nur Aufsätze schrieb ich, so dass mir der Lehrer sagte, es sei hirnverbranntes Zeug...»

Von Liestal wurde Vater Jauslin nach Sissach und von dort wiederum nach Muttenz, respektive in das Zöllnerhaus am Rhein («Rothhaus bei Schweizerhalle»), versetzt, von wo aus der kleine Karl mit seiner jüngeren Schwester Emma tagtäglich nach Muttenz «in die Schule tappelte».

«Ein herrlicher Weg war dies durch den damaligen, noch nicht niedergelegten, wunderschönen Eichenwald, darin die Eichhörnchen sprangen und die Vögelchen liebliche Lieder piffen, am Wege die Frösche quakten

und wir Kinder selig waren im Waldesgrün und Blüthenduft...»

Bald hiess es erneut «zügeln». Jauslins kamen nach Allschwil. Auf Grenzpatrouillen begleitete Karl den Vater und lernte so «die französischen Gensdarmen mit ihren Napoleonshüten, dem gelben Lederzeug und den Schwalbenschwänzen» kennen. «Hie und da gab es Gefangene, desertierte Dragoner mit Rossschweif-Helmen, rothen Hosen und langem Palasch an der Seite. Diese französischen Soldaten von damals wa-



So zeigt sich heute die kleine Sammlung — nur eine Auswahl aus den grossen vorhandenen Beständen des Künstlers —, die im Souterrain des Muttenzer Gemeindehauses jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr besichtigt werden kann.

ren eine Schelmenbande und händelsüchtig, nichts war sicher vor ihnen. Nur arme, meist krummbeinige, kleine Leute, aber sehr kräftig. Ich sah einmal einen Soldaten, der sich blutüberströmte wie ein Löwe mit einem Bajonett gegen zehn bis zwanzig wehrte. Ich sah dem Schauspiel zu, wie's eben die Kinder machen, ängstlich; von da an musste auf allen meinen Bildern Blut fliessen, stromweise, und durch und durch gestochen sein mussten die Leute.» Ein paar kleine Farbhelgelein des kleinen Karl im Jauslin-Museum zeigen, wie plastisch dem Buben diese Eindrücke haften blieben —

das Blut sprudelt wie ein Brunnlein

aus Soldatenbäuchen. In den fünfziger Jahren ging Karl dann — nach einem weiteren Umzug mit «hochbepacktem Leiterwagen» — in Waldenburg mit dem später gleichfalls berühmten Emil Frey (schweizerischer Oberst, Offizier im Südstaatenkrieg und schweizerischer Gesandter in den USA) in die Bezirksschule. Als sich Karls Vater im Reigoldswiler Walde stundenlang mit einem Uhrendieb herumschlug und danach «blutüberströmte mit dem ebenso blutigen Arrestanten, einem stämmigen Berner Oberländer, im Städtchen anrückte, waren beide halbtot von der Hitze, dem Kampf und Blutverlust».

Dann kam die kleine Karolina, ein goldlockiges, blauäugiges Mädchen als zweitletzter Spross der Familie auf die Welt und wurde schon in den ersten Lebensjahren «vom durchreisenden König von Portugal auf den Armen getra-

millenoberhauptes zeichnete Karl noch die Erenitage und die Burgen Reichenstein, Dornack, Landskron, Rotberg, Fürstenstein, Möncheberg, Pfeffingen, Angenstein, Bärenfels und Ilsestein.

«Ich machte Gedichte darüber von Noth und Graus, von Ritterlust und Wallenknang.»

Es war der Sonnenschein vor dem Gewitter...»

Sofort nach des Vaters Begräbnis ging der 16jährige Karl als Maurerhandlanger nach Basel und kehrte jeden Tag zu Fuss wieder nach Arlesheim zurück. «Ich wurde krank, weil ich tagelang in nassen Kleidern arbeiten musste, denn die Parliere liessen einen erst an das Trocknen gehen, wenn das Wasser zu den Hosen hinauslief.»

Stabsmajor Achilles Alioth sorgte dafür, dass Karl und seine Schwester Emma zwei Jahre lang in der nähergelegenen Fabrik in Dornach arbeiten konnten.

«Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschmiedet.

Wieder ging ich zu Major Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malereien, was ich noch hatte, denn das meiste hatte ich aus Verzweiflung in den Ofen geworfen — es waren mehrere festgestampfte Körbe voll.» Jauslin kam jetzt in die Lehre zum Dekorationsmaler Thommen in Basel. «Herr Alioth war in dem Glauben, dass ich in Basel ein Künstler werde, und um ihn zu täuschen, musste ich hie und da Landschaften in Öl malen zum Geschenke. Thommen aber sah nur auf seinen Vorteil und suchte soviel als möglich aus uns armen Lehrbuben zu pressen...»

Elf Jahre lang vegetierte Jauslin nun in dieser künstlerischen Purgator:

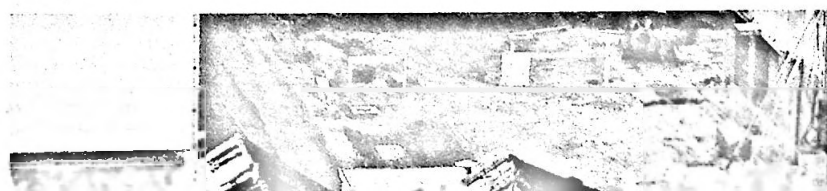
«Ich war noch lange kein Künstler, ich war Anstreicher und Farbenreiber, und meine Ideale gingen fast in Trümmer.»



Im Sommer 1501 wurde im Münster das erste eidgenössische Basler Kind getauft. Mit diesem 1902 entstandenen, im Entree des Jauslin-Museums ausgestellten Prachtshefgen bewies der «Schlachtenmaler» einmal mehr, dass er auch ein Meister romantischer Darstellungskunst war. Fortsetzung in der nächsten Nummer



begonnen. In reibungslosem Zusammenwirken mit den Firmen Ulrich Stamm, Bauunternehmung, Karl Schweizer AG und Schindler-Luag AG wird in ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit, die auch den Sonntag zum Werktag macht, diese riesige Aufgabe in Angriff genommen. Auch werden Angehörige



«Alles aus dem Kopfe...»

Fortsetzung und Schluss des Beitrages über das Jausulin-Museum in Muttenz aus Nr. 5/71

Im Winter ging der jetzt wieder in Muttenz wohnende Jüngling in den Unterricht zu Zeichnungslehrer Larte am Steinberg und «erhielt das Lob vor den Anderen, dass ich trotz Sturm, Schnee und Regen nie gefahet hätte, obschon ich allemal erst so Nachts zwölf Uhr nach Hause kam».

Auch vom bekannnten Neustück erhielt Jausulin ein Diplom für Zeichnen und Modellieren. Nach Thomms Tod Anno 1868 malte Karl für Maler Nebel Rouleaux und Öfen bei Hafner Linder — wiederum für zwei lange Jahre.

«Beim Bezahlen liessen mich dann Basels Herren ein ganzes Jahr lang warten...»

Als der Siebzigerkrieg ausbrach, kam Jausulns grosse Chance. Selbstverständlich nicht im eigenen Vaterland, sondern von auswärts. Auf eine Annonce in der Basler Presse, wonach Eduard Halberger für seine illustrierte Zeitschrift «Über Land und Meer» einen «Zeichner und selbständigen Kompositour von Schlachtenbildern suchte», bewarb sich Karl Jausulin mit einer schnell auf blaues Briefpapier gekritzten Miniaturskizze der Schlacht bei Wörth («Kämpfe in den Hopfen, etc.») um den Posten und wurde bald darauf nach Stuttgart gerufen.

«Hier nun arbeitete ich Tag und Nacht,

nach Zeitungsnachrichten, brühwarme Schlachtenkompositionen für die Deutsche Kriegszeitung' und 'Über Land und Meer' und musste sie sofort auf Holz

er jetzt der Mutter und den Schwestern Geld überweisen. Vier Jahre lang darf der «Illustrator» nun die königliche Kunstschule in Stuttgart besuchen. Dazu zeichnet Jausulin «Feste, Revuen und Manöver». Besonderen Eindruck machte ihm die Hochzeit der Prinzessin Wera, «elwo ich militärische Ehren erhielt und mich goldbedeckte und rothbedeckte Diener abholten ins königliche Schloss. Das Militär präsentirte, als ich hereinstritt, und da dachte ich: wenn die wüssten, dass ich nur ein armer Schweizer sei, sie würden es bleiben lassen.

Es war köstlich: der Jausulin von Muttenz...»

Bei den Professoren Fischer, Lübbe, Häberlin, Funk, Kreutle und Wagner holte sich der Muttenzer Zeichner noch zusätzliches Rüstzeug für seine weitere Karriere. Die Direktion der königlichen Kunstschule bat nun die Regierung von Baselland um ein Stipendium für den hochtalentierten Schüler, um ihm zu ermöglichen, «einmal in einem gewissen Sinne unabhängig zu werden». «Baselland wollte das Stipendium geben, ausnahmsweise für mich, da für die Kunst sonst kein Posten im Staatsbudget stand — aber es war zu wenig zum Leben und zum Sterben. Ich lehnte das Stipendium ab...»

Ludwigshafen, München und Wien waren weitere Stationen auf dem Bildungsgang Karl Jausulns. Immer wieder musste sich der Künstler sein Studienbrot durch Zeitungsilustrationen und bestellte Porträts verdienen.



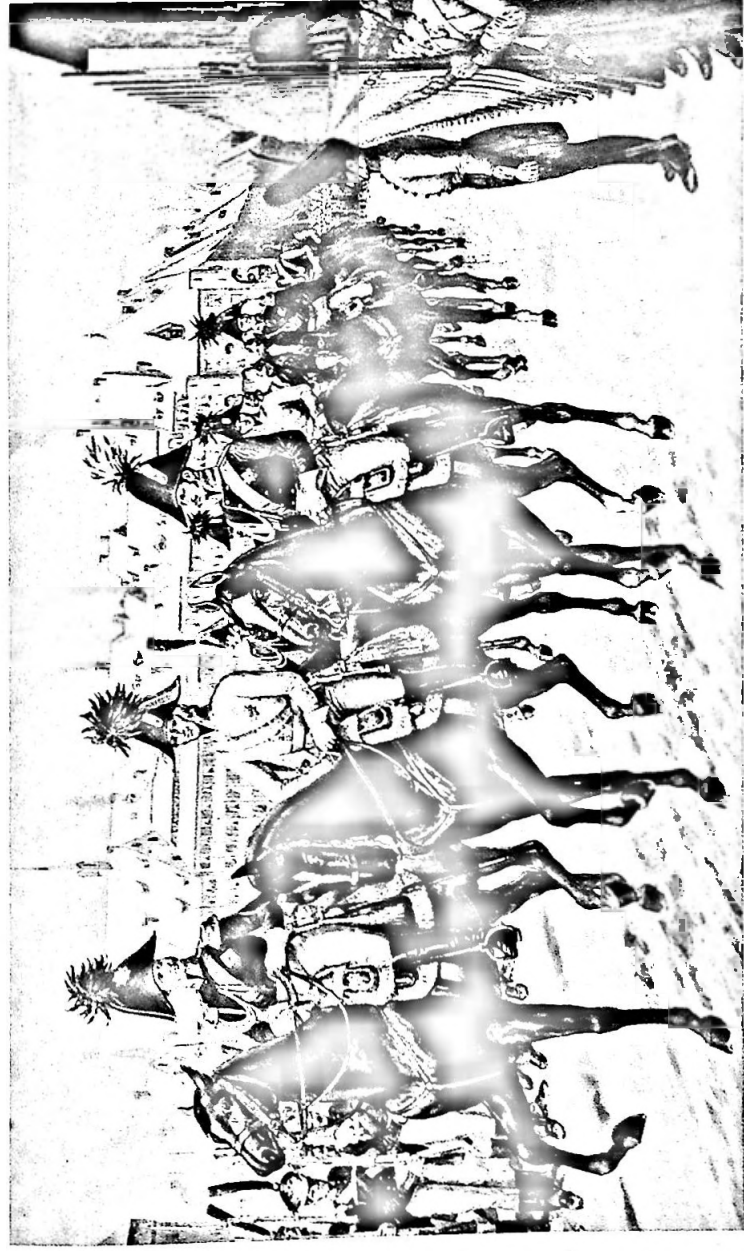
In Jausulns «Bilder aus der Schweizergeschichte» figurirt auch diese fabulöse Episode: «Struth von Winkelried tötet den Drachen.»

zum Schnitt zeichnen. Es ging wie 'geschmilt', und die Deutschen kamen kaum nach mit Siegen,

so schnell zeichnete ich drauflos, alles aus dem Kopfe.

Was wusste das — der Leser? Hat kaum Einest, Endlich hat Jausulin Erfolg. Auch finanziell geht es besser, und pünktlich kann

Dass solche Lohnarbeit manchmal nur noch entfernt mit wahrer Kunst etwas zu tun hatte, zeigt recht eindrücklich eine Zeichnungsserie im Muttenzer Museum. Eine totentanzartige Skizze musste auf Wunsch des unverständigen sturen Bestellers etwa fünfmal umgeändert werden. Einmal getiel dem Arbeitgeber die Fussstellung des Gerippes nicht, dann wieder war etwas am Überwurf nicht ganz



Im Kriegswinter 1813/14 zogen die drei verbündeten Monarchen (Alexander von Russland, Franz von Osterreich und Friedrich Wilhelm von Preussen) auf der Verfolgung Napoleons über die Basler Rheinbrücke. Schnurgerade ausgerichtet salutieren Gardesoldaten vor dem Käppelloch, während im Hintergrund aus den Dächern einer etwas phantastisch konzipierten Kleinbasler «Riviera» emsig Rauchwolken aus den Kaminen paffen... .



Eine «Urformation» der «Minstrels», präsentirte Karl Jausulin schon vor rund 100 Jahren mit seinem «Romanikum» «Johannes Hadlaub, der Minnesänger». Man beachte die elitrig den Text mittelendsten Lebespaare!

«ortergemäss» und schliesslich bemängelte der «grossherzige Gönner» noch den Umstand, dass Jausulin dem Gvatter Tod Haare sprissen liess... .

Ein Herr von Lützw nahm sich dann aber des jungen Schweizlers an und förderte ihn ungenüztig, so dass Jausulin sein Wiener Aufenthalt doch noch in angenehmer Erinnerung blieb. Eines schönen Tages kam eine Anfrage aus Bern (samt einem Reisevorschuss von hundert Frankeln), wonach Jausulin neben den Herren Roux und Bachelin ein Murtner Festabum zeichnen sollte. Nach dieser Arbeit folgten die zu erst in Einzelblättern vorliegenden «Bilder aus der Schweizergeschichte», und bald war der begabte Illustrator (endlich) auch in seinem Vaterlande so bekannt und gesucht, wie er es schon längst werden hätte. Die Leipziger «Illustrierte Zeitung», «Über Land und Meer» und die Verfasser historischer Bücher und Erinnerungen suchten sich nun mit namhaften Angeboten die Mitarbeit Jausulns zu sichern, und so war spät, doch nicht zu spät, der Durchbruch gelungen. Wenn Jausulin allerdings schon in seinen frühesten Jugendjahren so intensiv gefördert worden wäre,

wie es seine unbestreitbaren Talente verdient hätten,

wäre ihm vielleicht sogar der Sprung vom auszeichneten Illustrator zum grossen Maler geglückt. Die verlorenen Jahre bei Thommen und die stete Exstanzangst um die von ihm abhängige Familie brachten Jausulin aber so in Rückstand, dass er auch in den späteren guten Zeiten nicht mehr alles aufholen konnte, was er vorher notgedrungen die unumgängliche Besorgung von selbständigem Bestellungen, was konstatierte (oder süben wollte), was für bedeutende Möglichkeiten im Stilt

und Pinsel dieses prominenten Muttenzer Bürgers steckten. Noch im Dezember 1875 schrieb Jausulin klagend aus Wien an seine stets mit Rat und Tat um ihn besorgten Schwwestern:

«...Und wie wir nun getrennt sind schon so lange. Wie ich kämpfe, um endlich mich ganz nur dem Malen widmen zu können.



Der Angest. transpacher Revolvencar zogen auf die beschriebene Schweizerische Varianten, Jausulin hat diese Szene in einer «milderen» Variante in seinem Standardwerk, den «Bildern aus der Schweizergeschichte» veröffentlicht.

Weh mir, wie lange noch! Wie vieles könnte ich vollbringen, wenn ich malen, nur malen könnte!

Wie tut mir das weh! Denn nur die Kunst kann mich wahrhaft glücklich machen... .

Im Souterrain des Muttenzer Gemeindehauses können Sie, liebe Leser, nun jeden ersten Sonntag im Monat von 10.00 bis 12.00 Uhr, die Schätze des Jausulin-Museums betrachten. Die Gemeinde Muttenz hat bereits die Räume für eine gediegene Präsentation des Jausulin-Nachlasses (wobei vor allem auch die grossformatigen, farbigen «Romanzen», die Napoleonbilder und die gleichfalls kolorierten Kriegsszenen vermehrt Beachtung finden könnten) bewilligt. Im Schulhaus Breite II soll der Dachstock in ein Jausulin-Museum, in eine heimatkundliche Ortssammlung und in einen Bibliotheks- und Archivraum aufgeteilt werden. Gegenwärtig sammelt die Museumskommission Muttenz Beiträge für ein Jausulin-Museum, in diesen grösseren Räumen dürften dann gewiss auch die vielen Entwürfe, die Karl Jausulin in den achtziger Jahren für Basler Fasnachtscliquen zeichnete, vermehrt Berücksichtigung finden. Jausulns deglegene, jeweils auf ein bestimmtes Sujet konzentrierte, sehr wilde und damals

vermögen immer wieder die Freunde des bedeutendsten rheinstädtischen Jahresfestes zu begeistern. Die initiativ, jetzt schon durch die umsichtigen Bemühungen der Herren Frastein, Kist, Dreyer, Bandli und Saladin um die Erhaltung des Jausulin-Erbes bemühte Museumskommission vermag vielleicht auch am neuen Orte dem beachtlichen dichterischen Teil von Jausulin

lins künstlerischem Schaffen vermehrten Platz zu gönnen. Das populärste Werk des Muttenzer Illustrators, die «Bilder aus der Schweizergeschichte», darf schon jetzt im Souterrain des Gemeindehauses bestaunt werden. Auf dem gleichen Tische liegen auch die verschiedenen Festalben zur Einsicht auf und zeugen vom vielseitigen, durchaus nicht nur auf militärische Episoden beschränkten Schaffen Jausulns. In Planschränken im Nebenzimmer

liegen sorgsam gehütet

— aber teilweise «pflegebedürftig» —

jene idyllischen, märchenhaften, im Stile eines Moritz von Schwind gestalteten Fabelheften über Dornröschen, den Frochkönig und weitere Märchenthemata. Hier wartet auch — unter einem schützenden Vorhang — das Monumentalgemälde von Napoleon I., das den Exkaiser im Schatten einer Trauerweide auf St. Helena zeigt. Kaiser Alexanders Begegnung mit Pestalozzi, das Porträt General Herzogs (des schweizerischen Armechefs zur Zeit des Siebzigerkriegs) und weitere Prominentenstudien zeigen noch heute sehr eindrücklich, wie stark Karl Jausulin mit dem Wesen, dem Sinn und der Eigenart schweizerischer und europäischer Historie, aber auch mit den sentimental-emphatischen Aspekten des Menschen schlechthin verbunden war.

zu einer eigentlichen Fasnachtserneuerung in Basel führenden Zeichnungen